



Auszug aus dem substanziellen Protokoll 8. Ratssitzung vom 29. Juni 2022

309. 2021/155 Postulat von Selina Walgis (Grüne) und Julia Hofstetter (Grüne) vom 07.04.2021: Verpflegungsbetriebe der Stadt Zürich, Steigerung des Anteils an biologischen Produkten auf mindestens 50 %

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltschutzdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Selina Walgis (Grüne) begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 3823/2021): *Der Einkauf von biologischen Lebensmitteln ist wichtig für den Schutz der Biodiversität. Pestizide tragen zum lokalen und regionalen Verschwinden von Arten bei. Auch Lebensgemeinschaften, Lebensräume und Ökosystemleistungen wie beispielsweise die Bestäubung oder die Wasserqualität werden negativ beeinflusst. Pestizide stellen damit eine grosse Gefahr für die Biodiversität dar. Wir befinden uns in einer Biodiversitätskrise. Das sollte uns zu denken geben und wir sollten uns unserer Verantwortung bewusst werden. Eine biologische Landwirtschaft wirkt sich unter anderem positiv auf Ackerflora, Feldvögel und Insekten aus. Auch in Bezug auf die Arbeitsbedingungen und die Gesundheit der Bevölkerung ist es wichtig, dass Zürich vermehrt auf «Bio» setzt. Weltweit erkranken jährlich 385 Millionen Menschen an Pestizidvergiftungen. Diese Zahlen steigen jedes Jahr. Vielen Menschen ist diese Problematik bewusst. 55 Prozent der Schweizer Bevölkerung kaufen mehrmals pro Woche Bioprodukte ein. Der Anteil der konsumierten Bioprodukte nimmt jährlich zu. Studien zeigen, dass besonders auch Menschen zwischen 16 und 29 Jahren über den Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft besorgt sind. Laut einer Jugendumfrage aus dem Jahr 2021 sind zwei Drittel der Befragten stark besorgt und wünschen sich politische Massnahmen. Die Stadt Zürich trägt mit ihren 7 Millionen servierten Menüs pro Jahr eine grosse Verantwortung. Der jetzige Anteil an Bioprodukten ist tief. Vor der Verabschiedung der Ernährungsstrategie war das Ziel lediglich ein Anteil von 5 Prozent Bioprodukten. Mit der aktuellen Strategie hat sich dieser Anteil bereits erhöht. Bis im Jahr 2030 soll ein Anteil von 50 Prozent an nachhaltigen Lebensmitteln angestrebt werden. Darunter versteht man sogenannte empfehlenswerte Label-Produkte wie zum Beispiel das Knospe-Label oder Natura-Beef, MSC, ASC, Agri Natura oder IP-Suisse. Das reicht aber noch nicht. Besonders der Bio-Anteil ist zentral für die Gesundheit des Planeten, aber auch für die Gesundheit der Bevölkerung. Deshalb fordern wir, dass so bald wie möglich 50 Prozent der eingekauften Lebensmittel aus biologischer Produktion stammen. Wenn Arten einmal verschwunden sind, tauchen sie nicht einfach wieder auf. Vorausschauendes Handeln ist essenziell.*

Walter Anken (SVP) begründet den von Stephan Iten (SVP) namens der SVP-Fraktion am 21. April 2021 gestellten Ablehnungsantrag: *Begründet wird die Forderung des Postulats mit Hinweisen auf die Annahme des Gegenvorschlags zur Initiative «Nachhaltige*



und faire Ernährung», mit dem Erhalt der Lebensgrundlagen, einem schonenden Umgang mit Ressourcen, gesunder Ernährung sowie Senkung der Umweltbelastung. Mehrere Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die Qualität von biologisch angebauten Lebensmitteln kaum von der Qualität konventionell angebaute Lebensmittel unterscheidet. Dies wurde im Kassensturz mehrfach bewiesen. Eine Steigerung der biologischen Produkte wird dazu führen, dass sogenannte biologische Produkte aus dem Ausland importiert werden müssen. Im Ausland lassen sich aber die Art der Produktion und die Tierhaltungsvorschriften nicht kontrollieren. Die zusätzliche Umweltbelastung durch Importe ist den Postulantinnen offenbar egal, sonst würden sie diese Gefahr erwähnen. Im Postulat wird behauptet, dass die konventionelle Landwirtschaft sich nicht für die Lebensgrundlagen einsetzt. Das ist falsch. Ein Bauer lebt von seinem Boden und von seinen Tieren. So dürfen die Landwirte in der Schweiz in den Wintermonaten zum Beispiel während rund sechs Monaten keine Gülle auf die Felder bringen, weil der Boden zu jener Zeit gefroren ist und die Gefahr besteht, dass die Gülle in die Gewässer abfließen könnte. Man muss rund 1000 Liter Wasser trinken, um an einem Pestizid gesundheitlichen Schaden zu nehmen. Immer bessere Messmethoden führen jedoch dazu, dass das Thema Pestizide medienmässig hochstilisiert und die Bevölkerung verunsichert wird. Es ist das Programm der Grünen, die Leute zu verunsichern. Die Landwirtschaft in der Schweiz hat die strengsten Pflanzenanbau- und Tierhaltungsvorschriften weltweit. Im Jahr 1982 entschied die Bevölkerung, dass die Batteriehaltung von Legehennen verboten wird. Die Landwirte erhielten zehn Jahre Zeit, ihre Ställe zu ändern. Das haben sie getan: Seit dem Jahr 1992 ist die Batteriehaltung der Hühner in der Schweiz verboten. In Spanien und Polen sitzen noch über 40 Millionen Legehennen in Käfigen, in Frankreich sind es 30 Millionen und in Italien 20 Millionen. Wenn man das nächste Mal italienische Pasta isst, sollte man daran denken, wie die dort enthaltenen Eier möglicherweise produziert wurden. Die Umweltbelastung kann am besten gesenkt werden, wenn die städtischen Verpflegungsbetriebe Produkte von Schweizer Bauern kaufen – und zwar regional. Auf diese Art und Weise kann man die Umwelt durch kurze Transportwege schonen. Auch der Landwirtschaft liegt die Biodiversität am Herzen. Jeder Bauer möchte seinen Nachkommen einen gesunden Betrieb weitergeben. Tut er dies nicht, wirft er keinen Ertrag mehr ab. Den Postulantinnen geht es nicht um die Umwelt und das Klima, sonst würden sie Produkte aus der Schweizer Landwirtschaft fordern.

Weitere Wortmeldung:

Martina Zürcher (FDP): Die FDP schlägt eine Textänderung vor. Einerseits möchten wir, dass sich das Postulat nicht nur auf biologische Produkte, sondern auch auf regionale Produkte nach IP-Suisse bezieht; andererseits möchten wir die Formulierung «innerhalb der nächsten Jahre auf mindestens 50 Prozent» streichen. Wenn regionale Produkte nach IP-Suisse produziert werden, sind diese ähnlich erstrebenswert wie biologische Produkte aus dem fernen Ausland. Aufgrund der klimatischen und geografischen Verhältnisse ist es beispielsweise in der Stadt Zürich kaum möglich, reinen Bio-Wein zu produzieren. Es ist aber wohl besser, einen regionalen IP-Suisse-Wein zu kaufen als einen Bio-Wein aus Australien. Die Formulierung «innerhalb der nächsten Jahre» möchten wir streichen, weil diese nichts darüber aussagt, ob damit die nächsten fünf, zehn,



zwanzig oder fünfzig Jahre gemeint sind. Deshalb braucht es diesen Teilsatz nicht. Bei der Formulierung «mindestens 50 Prozent» ist zudem unklar, wie die 50 Prozent gemessen werden: in Anzahl, in Kilogramm, in Franken? Unser Hauptpunkt bezieht sich jedoch darauf, dass man den Text von «biologische Produkte» zu «regionale Produkte nach IP-Suisse oder biologische Produkte» ändern würde.

Sofia Karakostas (SP) stellt folgenden Textänderungsantrag: Gemäss der Studie «Ernährung und Nachhaltigkeit in der Schweiz» des Bundesamts für Umwelt werden knapp 30 Prozent der Schweizer Gesamtumweltbelastung durch die Ernährung verursacht. Die Ernährung liegt damit in der Auswirkung auf unser Ökosystem noch vor den Bereichen Wohnen und Mobilität. Wesentliche Gründe dafür sind das gestiegene Wohlstandsniveau und der damit verbundene Konsum von teureren und oft auch überdurchschnittlich umweltbelastenden Lebensmitteln, wie Fleisch- und Milchprodukte oder exotische Importwaren. Die Ernährungsgewohnheiten haben somit neben dem persönlichen und individuellen Charakter auch eine hohe Relevanz für Gesellschaft und Umwelt. Es ist nachvollziehbar, dass eine nachhaltige Ernährung das Ökosystem schont, die Lebensmittelverschwendung verringert und dadurch die Ziele von Netto-Null unterstützt. Das Postulat setzt an der richtigen Stelle an, denn Lebensmittel, die möglichst biologisch und nachhaltig hergestellt werden, leisten einen Beitrag zur Verringerung des ökologischen Fussabdrucks. Es darf aber auch nicht vergessen werden, dass «biologisch» nicht immer auch «nachhaltig» bedeutet. So kann zum Beispiel ein in den USA hergestellter Honig, der nach biologischen Massstäben produziert und über den Luftweg nach Zürich importiert wurde, einen Widerspruch zu den nachhaltigen Zielen der Ernährungsstrategie darstellen. Aus diesem Grund beantragt die SP-Fraktion folgende Textänderung: «Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die Verpflegungsbetriebe der Stadt Zürich, basierend auf der städtischen Ernährungsstrategie, den Anteil an biologischen Produkten innerhalb der nächsten Jahre auf mindestens 50 Prozent steigern können.» Mit dieser Textänderung wollen wir sicherstellen, dass vermehrt biologisch hergestellte Lebensmittel in den öffentlichen Verpflegungsbetrieben verwendet werden, die auch dem Ziel der Nachhaltigkeit gemäss der Ernährungsstrategie entsprechen.

Weitere Wortmeldungen:

Julia Hofstetter (Grüne): Martina Zürcher (FDP), hat uns unterstellt, dass wir mit unserem Vorstoss Wein aus Australien importieren wollten, weil dieser biologisch produziert wurde. Die Stadt Zürich hat eine Ernährungsstrategie. In dieser Strategie sind bereits Leitlinien vorhanden, wie man in Bezug auf die Ernährung handeln sollte. Was wir fordern, ist eine Ergänzung zur Ernährungsstrategie. In der Schweiz essen 56 Prozent der Menschen täglich oder mehrmals pro Woche zu Hause Nahrungsmittel aus biologischem Anbau. Das zeigt der «Marktbericht Bio» des Bundesamts für Landwirtschaft. Der Bericht zeigt zudem deutlich, dass das Bedürfnis nach biologischen Lebensmitteln in Restaurants, Kantinen und Take-Aways gross ist. Die Menschen achten zu Hause darauf, was sie essen und was sie einkaufen. Sie wollen Lebensmittel ohne Pflanzenschutzmittel, ohne Kunstdünger. Auswärts muss man dann halt essen, was es gibt. Hier ist die Stadt gefordert. Ein Anteil von 50 Prozent an biologischen Lebensmitteln ist das



Minimum. Es ist auch nicht so, dass die Kosten dadurch zwingend steigen. Pflegeheime, Kindertagesstätten oder Kantinen haben dies ausprobiert. Sie haben die Menüs zum Beispiel einfach ein bisschen umgestellt. So etwa haben sie den Anteil an pflanzlichen Proteinen erhöht und dadurch Kosteneinsparungen ermöglicht, wo es aufgrund von biologischen Lebensmitteln teurer wurde. Ebenfalls hilfreich ist es, direkt bei den Produzentinnen und Produzenten einzukaufen. Damit kann auch die Lebensmittelverschwendung reduziert werden. Wer die Kosten trotzdem noch ins Spiel bringen möchte, darf nicht vergessen: Der Preis, den wir für Pestizideinsatz, Kunstdünger oder Futtermittelproduktion auf abgeholzten Regenwaldflächen bezahlen, ist gross. Die grossen Einkaufsvolumina der Gemeinschaftsgastronomie sind ein wichtiger Hebel zur Förderung der Produktion umweltfreundlicher Produkte. Zürich sollte hier als Vorbild vorangehen.

Florine Angele (GLP): *Die Grünliberale Fraktion unterstützt das Postulat und begrüsst die Textänderung der SP, die die Forderung noch deutlicher in die bereits bestehende Ernährungsstrategie 2030 einbettet. Die Ernährungsstrategie ist eine Folge des Grundsatzenscheids des Stimmvolks im Jahr 2017. In der Strategie ist bereits das Ziel definiert, dass die städtischen Verpflegungsbetriebe einen Anteil von 50 Prozent an nachhaltigen Produkten anstreben sollen. Als nachhaltig definiert werden dabei regionale, saisonale oder umwelt- und sozialverträgliche Lebensmittel. Die Produkte sollen über ein entsprechendes Label verfügen. Das Label «Bio Suisse» ist ein bekanntes und stark verbreitetes Label, das auch bei den Konsumentinnen und Konsumenten immer beliebter wird. Es macht deshalb Sinn, dass wir das Postulat annehmen und abklären, wie man die Forderung in die bereits bestehenden Ziele einbetten kann. Regionale und saisonale Produkte sind zu bevorzugen. Ein kanadischer Bio-Lachs hat den schlechteren CO₂-Fussabdruck als konventionell angebaute Erdbeeren aus dem Kanton Thurgau.*

Tanja Maag Sturzenegger (AL): *Wir haben schon viele Punkte zur Umweltbelastung durch Lebensmittel und die Ernährungsstrategie gehört. Ich komme deshalb direkt auf die Textänderungen zu sprechen. Wir unterstützen beide Varianten, nehmen das Postulat aber auch ohne Textänderung an. Wir unterstützen die Textänderungen wegen des Handlungsspielraums. Die Textänderung der FDP lässt in Bezug auf die Produktelabels Spielraum: Um die bestmögliche Wahl zu treffen, können regionale und saisonale Kriterien manchmal stärker gewichtet sein als ein Bio-Label. Beim erwähnten IP-Suisse-Label sind die Richtlinien in Bezug auf ökologische Leistungsnachweise, unter anderem auch bezüglich des Einsatzes von Pestiziden, verpflichtend. Auch der SP-Textänderung können wir etwas abgewinnen, denn auch sie gewährt Handlungsspielraum, indem sie auf die städtische Ernährungsstrategie verweist.*

Johann Widmer (SVP): *Eigentlich freue ich mich über das Postulat. Ich würde sogar für 100 Prozent und nicht 50 Prozent plädieren. Wer möchte, kann von mir aus noch so viele Körnchen und vegane Nahrungsmittel essen. So wird es auch in Zukunft genügend Fleisch und Gemüse für mich und meinen Hund haben. Ich möchte sehen, was die anderen tun, wenn die Überbevölkerung in der Schweiz weiter zunimmt und die Lebensmittel knapp werden. Einen Vorstoss wie diesen kann man nur einreichen, wenn man es sich leisten kann, in Saus und Braus zu leben. Das Postulat ist ein Affront gegenüber*



der Mehrheit der Weltbevölkerung. Zahlreiche Menschen müssen sich jeden Tag überlegen, woher sie ihr Essen bekommen. Diese Situation kommt sehr oft vor. Doch hier in Zürich ist man bereits so dekadent, dass ein Postulat wie dieses im Rat diskutiert wird. Meine ehemaligen Schulkollegen in Afrika, wo ich aufgewachsen bin, könnten dies wohl kaum verstehen. Wo bleibt das Herz für die Armen auf der Welt und jene, die sich in der Schweiz beim Essen solche Luxuseskapaden nicht leisten können? Man befindet sich weit weg von Anstand und Realität. Das Postulat ist abzulehnen.

Dominik Waser (Grüne): Es freut mich, dass wir heute eine Art Landwirtschaftsdebatte führen. Zuerst ein Kommentar zu den Märchen, Lügen und hochproblematischen Aussagen der SVP. Sie glaubt immer noch, dass die Schweiz ein Traumland sei, in dem in der Landwirtschaft alles gut und recht sei. Das ist völlig falsch. Die konventionelle Landwirtschaft bedeutet im Grunde Abhängigkeit. Sie basiert auf der Verwendung von Pestiziden, Kunstdünger und enormen Mengen an fossilen Brennstoffen. Wenn man nach den vergangenen Wochen und Monaten nicht verstanden hat, was Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen oder Dünger bedeutet – und auch Pestizide werden im Ausland hergestellt –, weiss ich auch nicht mehr weiter. Die konventionelle Landwirtschaft ist alles andere als das «Gute» und das, was wir uns leisten können. Sie hat hohe externalisierte Kosten. Das Verursacherprinzip funktioniert bei der Landwirtschaft in der Schweiz nicht. Unsere Landwirtschaft basiert darauf, dass wir die Umwelt aber auch sehr viele Flächen in anderen Ländern zerstören – namentlich für Futtermittelanbau –, damit wir Fleisch essen können. Das ist weder nachhaltig noch sozial. Wenn ein Anteil von 50 Prozent an Bio-Lebensmitteln gefordert wird – natürlich könnte man auch mehr fordern –, bedeutet dies mehr Souveränität, weil wir uns weniger abhängig von den vorhin erwähnten Importen machen. Es ist aber auch einer der einzigen Wege, eine nachhaltige «Landesversorgung» – ich verwende diesen Begriff absichtlich – zu garantieren. Nur wenn wir nachhaltiger produzieren, werden wir in Zukunft überhaupt Landwirtschaft betreiben können. Wenn wir so weitermachen, wie wir es bei der Biodiversität oder bei der Wasserverschmutzung sehen, wird Landwirtschaft irgendwann nicht mehr betrieben werden können, weil die Böden zerstört sind und die Biodiversität nicht mehr funktioniert. Bio ist auch dort der einzige Weg, ökologisch für die Zukunft zu produzieren. Es geht aber auch um die Wertschöpfung. Wenn wir über sozial-biologische Landwirtschaft sprechen, hat diese meistens mehr Wertschöpfung, und zwar nicht, weil die Preise höher wären, sondern weil mehr Arbeit nötig ist. Somit werden auch mehr Arbeitsplätze generiert. Man hält mehr Wertschöpfung im Land. Einige Ratsmitglieder pflegen jeweils zu betonen, wie wichtig dies sei. Es wurde gesagt, dass wir auf Kosten anderer Menschen im globalen Süden Bio-Produkte essen würden und dies ein Luxus sei. Wir leben im Moment tatsächlich auf Kosten anderer Leute – aber wegen unseres Konsums und nicht, weil wir biologische Landwirtschaft fördern wollen. Wenn wir unabhängiger werden und möglichst viele Lebensmittel für unseren Konsum in der Schweiz herstellen wollen, dann müssen wir weniger tierische Produkte produzieren und konsumieren. Der Bund hat gesagt, dass wir unseren Selbstversorgungsgrad erhöhen können, wenn wir mehr pflanzliche Lebensmittel anbauen, und nicht durch eine Intensivierung der Produktion, wie dies jeweils von der SVP gefordert wird. Ich bin dagegen, dass IP-Suisse-



6 / 7

Produkte gefördert werden. Das Label bedeutet nicht, dass alles gut ist. Es ist zwar besser als konventionelle Landwirtschaft, aber es werden nach wie vor Pestizide verwendet – wenn auch nur dort, wo es notwendig ist. Aber es ist oftmals notwendig. Der Pestizidverbrauch wird zwar reduziert, aber nicht vollständig verhindert. Pestizide sind nicht nur für die Umwelt, sondern auch für die Gesundheit hochproblematisch. Der beste Weg ist biologische Landwirtschaft oder somit die Zustimmung zum Vorstoss.

Selina Walgis (Grüne) ist mit der Textänderung einverstanden: *Wir nehmen den Textänderungsantrag der SP an. In der Begründung unseres Postulats ist zu sehen, dass es uns auch um die Förderung von saisonalem und lokalem Bio-Gemüse geht. Wer die Ernährungsstrategie gelesen hat, weiss auch, dass bereits in diese Richtung gearbeitet wird. Unser Postulat ist eine Ergänzung zu den bereits gesetzten Zielen der Ernährungsstrategie. Bio-Lebensmittel finden in der Ernährungsstrategie leider noch deutlich zu wenig Beachtung. Genau deshalb entstand unser Vorstoss. Wir halten den Änderungsantrag der SP für sinnvoll, da er unterstreicht, dass es nicht um «Bio» anstatt regional und saisonal geht, sondern dass dies Hand in Hand gehen soll. Den Textänderungsantrag der FDP lehnen wir ab. Zum Schutz der Biodiversität und der Gesundheit ist eine deutliche Erhöhung der biologischen Produkte zentral. Bio-Produkte schneiden, was die Biodiversität angeht, deutlich besser als IP-Suisse Produkte ab. Zudem ist es uns wichtig, am Anteil von 50 Prozent festzuhalten.*

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements Stellung.

STR Andreas Hauri: *Ich bin froh, dass sich die grosse Mehrheit des Gemeinderats für nachhaltige Ernährung einsetzt und die Strategie der Stadt entsprechend unterstützt. Wir sind mit dem Ziel, bis ins Jahr 2030 einen Anteil von 50 Prozent an nachhaltigen Produkten zu erreichen, auf Kurs und werden es voraussichtlich auch erreichen. Der nun gestellte Antrag mit der entsprechenden Textänderung zeigt, dass wir mit der aktuellen Strategie weiterfahren können, aber zusätzlich noch verstärkt prüfen müssen, wie wir den Anteil an Bio-Produkten erhöhen können. Wir sind bereits an ersten Abklärungen, wo man den Bio-Anteil erhöhen könnte. Es ist nicht überall so einfach, wie man sich dies vielleicht vorstellt. Gewisse Produkte erhält man regional nicht in der benötigten Menge in Bio-Form. Der zweite Punkt ist, dass es unterschiedlichste Bio-Labels und -Richtlinien gibt. So etwa die EU-Bio-Richtlinien, die nicht unseren Richtlinien entsprechen und mit denen wir nicht zufrieden sind. Dort müssen wir genau prüfen, was wirklich herauszuholen ist. Ich bin aber überzeugt, dass wir den Anteil an Bioprodukten erhöhen können – um wie viel, werden wir im Rahmen der Antwort auf das Postulat eruieren.*

Angenommene Textänderung:

Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die Verpflegungsbetriebe der Stadt Zürich, basierend auf der städtischen Ernährungsstrategie, den Anteil an biologischen Produkten innerhalb der nächsten Jahre auf mindestens 50% steigern können.



7 / 7

Das geänderte Postulat wird mit 71 gegen 41 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat